Irrweg [Fortsetzung]

Autor(en): **Thoma, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-566787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite unserer Frauen!

Leben

Das Leben ist seltsam und zauber-
schön,
Du mußt es nur fest zu meistern
versteh'n.
Es ist ein hilflos suchendes Tasten,
Ein Finden, Kämpfen, Verlieren und
Hasten.
Das Leben ist einfach und doch so
schwer,
Mußt Höchstes glauben, sonst zwingst
du's nicht mehr.
Voll Kraft aufrecht stehen, wenn alles
dahin,
Das ist des gewaltigen Lebens Sinn.

Irrweg.

3 Von L. Thoma.

Plötzlich merkte Margot, daß sie ja laut geworden war in ihrem Zwiegespräch, und gab sich Mühe, ihren Impuls etwas zurückzudrängen. Aber noch hatte sie keine Antwort von ihrem Gott. Noch wartete sie auf die erlösenden Worte, die ihr das Recht auf Liebe zusprechen sollten. Schon leuchteten ihr die ersten Morgenstrahlen durch's frische Tannengrün entgegen, und muntere Vöglein frohlockten dankerfüllt auf den Zweigen der Bäume. Kurzum, die ganze Kreatur erwachte zum goldenen Sommertag. Müde und schläferig von der durchwachten Nacht, durchwanderte Margot die sonnenbestrahlten Waldwege, und lauschte den Stimmen der Natur. Vielleicht hatte gerade die Natur mit ihrem Singen und Klingen die Aufgabe, ihr die erflehte Antwort von oben zu geben. Wie sie so sinnend einherschritt und das Wachsen und Treiben der Natur bewunderte, stieß sie fast ungewollt auf die Ueberzeugung, daß jedes Lebewesen, ja jede Pflanze aufgebaut ist auf dem Grundsatz: „Nahrung, Schlaf und Liebe." Hatte sie nicht gerade in dieser Nacht die Waldesruhe, also das Schlafen der ganzen Natur beobachten können? Ist es nicht der Regen und die kraftspendende Sonne, die der Natur die lebenswichtige und lebenserhaltende Nahrung spendet? Bildet nicht der säuselnde, kosende Abendwind der Vermittler aller Liebesannäherungen der Pflanzenwelt? Die ganze Kreatur braucht also gleich uns Menschen, Nahrung, Schlaf und Liebe! In Margo's Augen blitzte ein heller, verklärter Strahl der Zufriedenheit auf, denn nun hatte sie unzweideutig die Antwort von oben erhalten. Nicht in Worten, wohl aber im Rauschen und Klingen der sie so golden umgebenden Natur. Also auch ich, habe das heilige Anrecht auf diese drei Erhaltungstriebe, die der Schöpfer jedem Lebewesen mit auf den Weg gab, rief sie mit lauter, überzeugter Stimme, und ein stummer Herzensdank erhob sich zum Schöpfer. Nun wußte sie wenigstens, daß sie leben, lieben durfte, ja mußte. — Denn Gott erschuf die Welt, daß sie lebe. Wie auf Flügeln huschte ihr Fuß dem

Dorfe zu, und was sie heute von der Natur vernommen, mußte sie in ebenderselben Klarheit ihrer Freundin Loni nahelegen. Vielleicht vermochte sie diese Wahrheit auf andere, menschenwürdigere Gedanken zu bringen. Freudestrahlend stürzt Margot ins Zimmer, wo Loni gedankenverloren vor dem dampfenden Mittagsmahle sitzt. Loni, Loni — ruft Margot: „Ich soll und muß leben und lieben!" Die Natur hat mir heute alles gesagt. — Und einer sprudelnden Flut gleich, erzählt Margot ihrer Freundin die ganze Verklärung ihres Daseins. Loni lauschte interessiert den Worten Margot's, im Innern aber fest an ihrer, vom Prediger noch verstärkten Ueberzeugung festhaltend. Brennenden Blickes sucht Margot verstehende und bejahende Züge auf dem Antlitz ihrer Freundin, stößt aber zu ihrer größten Enttäuschung auf das gerade Gegenteil. Loni will, Loni kann nicht verstehen. Also stehen sich zwei volle Gegensätze aufs neue gegenüber.

Freundschaft.

Wenige nur vermögen die Bedeutung dieses Wortes in seiner ureigensten, tiefsten Bedeutung zu erfassen.

Es ist ein herrliches Wort, das gleichzeitig Liebe und Treue, Freude und Trost, umgekehrt aber auch Schmerz und Unglück, Qualen und vielleicht sogar Tod in sich birgt.

Wir haben vielleicht unsere Liebe, unsere Treue und unser Vertrauen einem Menschen geschenkt, der diese, unsere innersten Gefühle bei der ersten Probe, die wir an seine Gegenwerte stellen, mit Füßen tritt. Glücklich — wenn wir darob nicht erbittert werden, denn solche Menschen sind es nicht wert, daß man ihretwegen eine Träne vergießt.

Vielleicht lehrt uns aber ein solch hartes Erlebnis, in Zukunft unter den Menschen zu entscheiden, wer es wert ist, unsere Liebe und Treue, unser Verrauen und unsere Anhänglichkeit geschenkt zu erhalten.

Wir brauchen vielleicht auch längere Zeit bis wir die Entscheidung fällen können — bis derjenige Mensch kommt, den unser Herz in schlaflosen Nächten herbeigesehnt hat. —

Aber gemach — die Stunde schlägt früher oder später und solche Freundschaften, deren Grundstein Liebe, dann Treue und Vertrauen heißt, sind dann Lebensfreundschaften. Und das stärkste Gewitter wird sie nicht zu erschüttern vermögen. —

W. Weiss, Basel

Briefkasten.

An **F. G. in K.:** Ja, meine Liebe, „es ist vieles faul im Staate Dänemark", doch trösten Sie sich, alles geht vorbei: Liebe und Leid und es ist gut, daß dem so ist! —

An **G. N. in B.:** Sie vermissen unseren Briefkasten in den letzten Nummern. Nun dem kann abgeholfen werden. Ich wußte nicht, daß dafür solches Interesse ist. An Stoff fehlts mir dafür nie.

An **Violantha in Z.:** Es darf Sie gar nichts verwundern! Vielleicht lesen Sie einiges zwischen den Zeilen unseres Generalversammlungs-Berichtes. Wir wünschen jedem Menschen immer nur das Beste, auch unseren scheinbaren Gegnern. Schon mancher ist aus einem Saulus ein Paulus geworden und das ist auch ein Erfolg, den Rachsucht jedoch niemals zeitigt.

An **M. R. in Berlin:** Warum kommt kein Sterbenswörtchen mehr von dort, doch hoffentlich nicht im Konzentrationslager? Grüße allseits.